

PREDIGT ZU 1. KORINTHER 3, 9-15

(PFR. KRISTÓF BOZA, SÁREGRES, UNGARN)

- Wermelskirchen, 7. September 2014 (12. Sonntag nach Trinitatis) -

„WIR BAUEN“

Liebe Gemeinde!

Der Apostel Paulus beschreibt den Aufbau der christlichen Gemeinde in einem Bild, das uns allen leicht verständlich ist. Er spricht von einem Hausbau – und wir verstehen das Bild gut, weil für uns alle ein Haus Sicherheit und Heimat bedeutet. Für Paulus ist es ein Bild für seine Missionsarbeit. Im ersten Brief an die Korinther schreibt Paulus im 3. Kapitel (ich lese aus der „Guten Nachricht“):

„Wenn die einen sagen: »Ich gehöre zu Paulus«, und die andern: »Ich gehöre zu Apollos« – seid ihr da nicht immer noch die 'alten' Menschen? Nun, was ist denn Apollos? Und was ist Paulus? Gottes Helfer sind sie, durch die ihr zum Glauben gekommen seid. Jeder von uns beiden hat von Gott seine besondere Aufgabe bekommen. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat es wachsen lassen. Es zählt also nicht, wer pflanzt oder wer begießt; es kommt alles auf Gott an, der es wachsen lässt. Wir beide arbeiten an demselben Werk: der, der pflanzt, und der, der begießt; doch wird Gott jeden nach seinem persönlichen Einsatz belohnen.“

Wir sind also Gottes Mitarbeiter, ihr aber seid Gottes Ackerland. Oder mit einem anderen Bild: Ihr seid Gottes Bau. Nach dem Auftrag, den Gott mir gegeben hat, habe ich wie ein umsichtiger Bauleiter das Fundament gelegt. Andere bauen nun darauf weiter. Aber jeder soll sehen, wie er weiterbaut! Das Fundament ist gelegt: Jesus Christus. Niemand kann ein anderes legen.

Es wird auch nicht verborgen bleiben, was jemand darauf baut, ob Gold, Silber oder wertvolle Steine, ob Holz, Schilf oder Stroh. Am Tag des Gerichts wird sich erweisen, ob es Bestand hat. Dann wird die Feuerprobe gemacht: Das Werk eines jeden wird im Feuer auf seinen Wert geprüft. Wenn das, was ein Mensch gebaut hat, die Probe besteht, wird er belohnt. Wenn es verbrennt, wird er bestraft. Er selbst wird zwar gerettet, aber so, wie jemand gerade noch aus dem Feuer gerissen wird.“

Wenn wir es ernst meinen mit unserem Glauben, sollten wir danach fragen, was uns dieses Bild vom Fundament bis zum Zweck eines Hau-

ses zu sagen hat. Beginnen wir mit dem Fundament.

Unser Leben ist auf Christus gegründet!

Jeder Bau muss mit der Basis beginnen, mit dem Fundament. Es ist kein spektakulärer Teil des Gebäudes, normalerweise sieht man es nicht, weil es unter der Erde liegt. Aber es hat eine wichtige Rolle, denn wenn es nicht ordentlich gebaut wurde, fällt der ganze Bau beim ersten starken Regen zusammen. Leider haben viele Menschen für ihr Leben kein solides Fundament. Sobald es Not oder Krisen in ihrem Leben gibt, brechen sie zusammen. Wir sehen viele Menschen, die an Sucht oder Depressionen leiden oder darunter, dass sie keinen Sinn in ihrem Leben finden. Das alles finden wir leider manchmal auch in der christlichen Gemeinde.

In Korinth war das ähnlich. Die Christen dort haben sich an bestimmte Menschen gehängt anstatt an Christus. Paulus war der erste Missionar dort und hat das Evangelium verkündigt. Später kam Apollos, ein intelligenter, brillanter Kopf, und hat weiter gearbeitet. Andere kamen dazu, und so kam es zu Rivalitäten zwischen den Anhängern der verschiedenen Gemeindegründer. Aber Paulus stellt klar: Sie alle sind nur Diener, jeder hat eine besondere Aufgabe, aber alle haben das gleiche Ziel. Sie alle haben von Gott den Auftrag bekommen, die Gemeinde zu bauen, jeder mit seinen eigenen Fähigkeiten und Gaben. Paulus hat gesät, Apollos hat bewässert, aber alles diente dazu, den Herrn zu loben und zu verherrlichen. Nur er darf den Ruhm haben für den Aufbau der Gemeinde. Es gibt für das christliche Leben keine andere Grundlage, kein anderes Fundament als Christus. Nur er darf der Mittelpunkt sein, ihn sollen die Menschen sehen und kennenlernen, wenn sie in die Kirche kommen. Er, Christus, soll mehr und mehr zur Grundlage unseres Lebens werden. Johannes Calvin schreibt dazu:

„In Christus sind wir von unserem himmlischen Vater zu Kindern und Erben angenommen! (Röm. 8,17; Gal. 4,5-7). Durch sein Blut sind wir mit dem Vater versöhnt! In seine Hut sind wir gegeben und werden dadurch der

Gefahr entrissen, verlorenzugeben und zunichte zu werden! In ihn sind wir eingefügt, und dadurch haben wir schon jetzt gewissermaßen Anteil am ewigen Leben (Job. 10,28) und sind durch die Hoffnung in Gottes Reich eingegangen. Aber ich bin noch nicht am Ende. Haben wir solchermaßen Anteil an ihm gewonnen, so ist er vor Gott unsere Weisheit, wie große Narren wir auch in uns selber noch sein mögen! Mögen wir unrein sein – er ist Reinheit für uns! Mögen wir auch schwach sein, so daß wir waffenlos dem Satan ausgesetzt sind – „ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ – und diese Gewalt gehört auch uns! (Matth. 28,18). Mit ihr zertritt er für uns den Satan und zerbricht die Pforten der Hölle! Mögen wir auch den Leib des Todes noch an uns tragen – so ist er doch Leben für uns: Kurz, alles, was er besitzt, gehört uns, und in ihm haben wir alles, in uns nichts! Auf dieses Fundament, meine ich, müssen wir erbaut werden, wenn wir zu einem Tempel erwachsen wollen, der dem Herrn geheiligt ist!“ (Inst. III,15,5)

Die enge Verbindung zu Christus soll unser Fundament sein, auf ihn sollen wir uns verlassen, nicht auf uns selbst oder auf andere Menschen. Es ist das Wichtigste und Wertvollste, was wir haben! Leider haben wir uns in der Kirche auch sehr oft mehr um Menschen und Meinungen gestritten und darüber Christus vergessen. In der Aufklärungszeit, unter den verschiedenen Diktaturen, im Nationalsozialismus, im Kommunismus hat die Kirche leider oft die herrschende Meinung übernommen, anstatt sich an Christus zu orientieren. Und oft waren es die eigenen Traditionen, die wichtiger wurden als Christus selbst. Das alles hat Christus in den Hintergrund gedrängt, und später mussten wir erkennen, dass wir auf dem falschen Fundament gebaut hatten. So haben – wie in Korinth – die Menschen oft das Falsche gesucht, aber eben nicht Christus. Das ist eine große Gefahr, und darum müssen wir uns immer wieder zu Christus wenden. Das Fundament ist aber nur der Anfang. Weiter geht es mit dem Baumaterial.

Auch auf einem guten Fundament sollte man nicht mit schlechten Steinen bauen.

Es ist nicht egal, was wir tun und wie wir leben. Wie sieht das Leben eines Christen aus? Woran erkennt man Christen, woran erkennt man, dass Sie aus Christus leben, auf seinem Fundament gebaut sind? Die Baumaterialien, die Paulus nennt, sind uns heute etwas fremd geworden: Holz, Schilf, Stroh. Aber es waren damals die üblichen Materialien, und im Bergischen Land habe ich viele alte Fachwerkhäuser gesehen, die

noch ähnlich gebaut wurden. Wichtig ist, dass man auf dem Bau die Materialien braucht, die am besten geeignet sind. Wir könnten also genauso gut sagen: Beton, Kies, Ziegelsteine. Wichtig ist: Das Material muss solide sein, dauerhaft, stabil, es muss etwas aushalten können, Wind und Regen, und es muss die Bewohner schützen können.

Das Haus mit dem richtigen Material zu bauen, heißt, sich um Heiligung zu bemühen. Es geht darum, ob es mir ernst ist, mit meinem Leben als Christ. Es reicht nicht, einmal angefangen zu haben; es bleibt eine Aufgabe für das ganze Leben. Tatsächlich sollte das selbstverständlich sein! Im Heidelberger Katechismus lautet die Antwort zur Frage 64: „Es ist unmöglich, dass die, die in Christus durch den wahren Glauben eingepflanzt sind, keine Früchte der Dankbarkeit bringen.“ Dass bedeutet nicht, dass Christen Gold oder andere Schätze sammeln, sondern sich um ein Leben in Demut und Ehrlichkeit bemühen. Wie Martin Luther sagte, war noch der Verbrecher am Kreuz gesegnet, als er Jesus um Vergebung bat – es kommt also nicht auf den äußeren Schein an, sondern um die Aufrichtigkeit. Als Christen sind wir es schuldig, mit unserem Leben auf Christus zu verweisen; unser Leben soll ein Zeugnis sein, das andere zu Christus führt.

Eigentlich meint Paulus mit seinem Bild von Haus ja die ganze Gemeinde, das heißt: Das Leben der christlichen Gemeinde insgesamt soll zu Christus führen, also durch Diakonie, Gottesdienst, Lehre und Gemeinschaft. Das ist heute besonders wichtig, wo Menschen leicht einsam werden und alleine sind. Durch Seelsorge, Diakonie, Gemeinschaft können Menschen etwas von der Freundlichkeit Gottes erfahren und Christus erleben. Der Korintherbrief warnt uns davor, dass Streit und Parteien in der Gemeinde das Zeugnis von Christus verdunkeln, also ist das ein ganz wichtiger Punkt! Die Menschen sollen durch unser Leben Lust auf Christus bekommen und nicht abgeschreckt werden; es geht also wieder nicht um unsere Eitelkeit, sondern allein um Christus.

Und schließlich: Wie kann das Gebäude Bestand haben?

Christen sollen Frieden suchen und sich dafür einsetzen. Wir sollen Jesu Tod und Auferstehungen verkünden als Kraft für unser Leben. Wir haben eine Verantwortung als Gottes Mitarbeiter. Das ist eine große Aufgabe, aber auch eine große Verheißung. Am Ende kommt es nicht nur darauf

an, was andere Menschen von uns denken, sondern vor allem, was Gott von uns denkt. Paulus spricht von „diesem Tag des Gerichts“, an dem geprüft wird, was unsere Arbeit wert ist. Das zeigt noch einmal, wie wichtig unsere Aufgabe ist. Und wir alle kennen das Gefühl, wenn wir uns für unsere Arbeit schämen müssen, weil sie nicht gut gemacht wurde. Das will Paulus verhindern, davor will er die Korinther und auch uns warnen. Er spricht davon, dass ein Gebäude im Feuer zerstört werden kann, wenn es nicht solide gebaut wurde. Aber ein gutes Gebäude kann das aushalten. Das zeigt noch einmal, wie wichtig es ist, dass jeder seine Aufgabe ernst nimmt und sich bemüht, ein guter Mitarbeiter zu sein. Dann kann ich darauf vertrauen, dass Gott das Haus schützen wird und ich kann mich freuen, dass ich daran mitarbeiten durfte. Das gibt mir Kraft für meine Aufgabe und Freude an dem, was ich tue. Ich bin nicht überflüssig, keiner von uns ist überflüssig, wenn es darum geht, am Haus Gottes mitzubauen! „Es ist für mich eine Belohnung, dass ich mitarbeiten darf“, hat eine ungarische Diakonisse einmal gesagt. Und das gilt für jeden an jedem Ort auf der Baustelle.

Hoffentlich spornt und das an, uns für die Gemeinde und die Gemeinschaft einzusetzen. Es ist schön, zu wissen, dass ich eine Aufgabe habe. Und es ist gut, zusammenzuarbeiten. Auch zwischen Wermelskirchen und Sáregres gibt es diese Zusammenarbeit, und wir sind dafür dankbar. Wir brauchen uns gegenseitig, und gemeinsam haben wir Verantwortung. Nicht nur für unsere Stadt, unser Dorf, sondern auch für das Haus Gottes, an dem wir alle mitbauen. Wir haben einander viel zu verdanken und sind dankbar füreinander.

Wir lesen immer wieder gerne im Gemeindebrief aus Wermelskirchen und freuen uns über die Programme, die diese Gemeinde hat, um Gott die Ehre zu geben und dem Herrn zu dienen. Ohne euch wäre eure Stadt ärmer! Und so glaube ich, dass der Herr auch zu euch in Wermelskirchen spricht: „Gut gemacht, du treuer und guter Knecht, du warst treu im Kleinen, darum vertraue ich dir viel an. Gehe ein zur Freude deines Herrn!“

Ich fasse zusammen: Gott ruft uns alle als Kollegen in seinen Dienst, in den Aufbau von Gemeinde und Land. Aber das können wir nur, wenn wir auf Christus vertrauen. Gott ist der

Bauherr, der Anführer, aber er will unsere Mitarbeit, und wir dürfen dankbar sein, dass er uns dabei haben will. Das ist für uns Freude und Lohn, ein großer Lohn und eine noch größere Freude! Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“